

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 37

Artikel: Truppenführung und Feldverschanzung (Fortsetzung)

Autor: Meyer, Julius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 37

Basel, 14. September

1912

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung** in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Truppenführung und Feldverschanzung. (Fortsetzung.) — Der italienisch-türkische Krieg. (Fortsetzung.) — Ausland: Bulgarien: Neues Organisationsgesetz für das Heer. — Vereinigte Staaten von Nordamerika: Geländeritte. — Eidgenössische Militär-Bibliothek.

Dieser Nummer liegt bei:

Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1912 Nr. 9.

Truppenführung und Feldverschanzung.

Von Oberstleutnant Julius Meyer.

(Fortsetzung.)

Wahl der Angriffsrichtung. Von entscheidender Bedeutung ist im Festungskrieg, die Wahl der Richtung, die der Angriff in bezug auf die Operationsbasis und die Nachschublinien einnimmt. Sie kann den Gang der Belagerung fördern, sie kann ihn auch verzögern, vornehmlich in den Lagen, wo die Führung sich nicht frei entschließen kann. Bei einer ausgebauten Gürtelfestung wird nur frontaler Angriff, dem bald darauf die Einleitung des Durchbruchs folgt, zum Ziele führen. Vor Sperrforts und Befestigungsgruppen detachierter Vorfeldstellungen wird hingegen die Umfassung in den meisten Fällen möglich sein. Außer diesen allgemeinen Zügen, sind eine Reihe anderer Faktoren noch mitbestimmend für die Angriffsart und die Wahl der Richtung.

Zeigt die Festung schwache Punkte oder Lücken, die scheinbar leicht zu durchstoßen sind, werden diese in erster Linie anziehend wirken.

Ist das anzugreifende Objekt nach allen Seiten hin fast gleich stark ausgerüstet, wird es sich fragen, ob Umgehungsmarsch und Festsetzen auf den feindlichen Verbindungslinien, oder einfache Entwicklung vor der nächst zugekehrten Front, aus lokalen Gründen, schnelleren Erfolg verspricht.

Manchmal kann beides wünschenswert erscheinen, wobei zwei unter sich getrennte Angriffe durchzuführen sind.

Vielleicht erhielt der eine überlegenere Mittel zugewiesen, als der andere, so daß der Druck auf den Belagerten sich trotzdem nur auf jener Seite empfindlich fühlbar macht.

Oder es hat im Verlauf des Kampfes sich ergeben, daß ein Wechsel in der Hauptangriffsrichtung infolge mangelhafter Aufklärung geboten scheint, wobei es fraglich bleibt ob nicht ener-

gisches Festhalten — an dem zuerst gefaßten Plan, doch vorzuziehen war.

In andern Fällen zwingt ein Mißerfolg der Feldarmee, das eingeleitete Verfahren aufzugeben, wodurch der Festungsangriff ungewollt gezwungen ist, sich mit halber Lösung zu begnügen.

Die Kriegsgeschichte gibt darüber Aufschluß und die Erfassung ihrer Lehren weist den Weg, der zu betreten ist.

Straßburg konnte 1870 als Grenzfestung, aus der umfassenden Basis — Rheinpfalz-Baden — von zwei verschiedenen Richtungen, getrennt und gleichzeitig angefaßt werden. Die östliche führte von Kehl über die Sporreninsel gegen die Zitadelle. Sie hatte den Rheinstrom zu überbrücken, behielt diesen ständig, als störendes Hindernis mitten in den Angriffslinien und konnte deshalb nicht über den untergeordneten Rang einer Nebenrolle hinauskommen. Die nördliche traf über Weißenburg-Hagenau auf die Nord- und Westseite des Platzes, ihr stand die links-rheinische Eisenbahn zum Transport des Belagerungsmaterials zur Verfügung. Eine Umgehung zum Angriff auf die Südfront war sehr schwierig wegen der vorbereiteten Ueberschwemmung dieser Niederungen, dazu nicht nötig, weil der direkte Vormarsch auf die schwache Nordwestecke der alten Umwallung stieß. Gleichzeitige Ableitung der Ill, in die nahen Wasseradern des Rheins, konnte nur bei voraussichtlich langdauerndem Widerstand in Betracht gezogen werden. Das neue Straßburg hat durch die politischen Veränderungen seine Fronten gewechselt und mittelst weitentfalteter Neu-Anlagen die empfindlichen Stellen beseitigt. Aus nordwestlicher Richtung an der Pariser Eisenbahn stößt der Belagerer an den Werken der Hausberger Höhen nun auf einen der stärksten Abschnitte. Die Vogesenstraße St. Dié-Schirmeck ist bei Molsheim durch eine Sperrfortgruppe unterbunden. Der Anmarsch von Süden trifft auf die Forts des Abschnitts zwischen Ill und Rhein, sowie der westlich anschließenden, vorbereiteten Befestigung hinter dem Breuschbach, die wieder an den permanenten Werken von Molsheim feste Flügelanlehnung findet. Der Angriff auf dem rechten Rheinufer gegen den kleinern Brückenkopf und dessen feldmäßig vorgeschobene Linien

hat den Strom zwischen seinen Verbindungen und in der rechten Flanke die Befestigungsanlagen von Breisach-Istein. — Manchmal gebieten die Verhältnisse, strategische Erwägungen mehr außer Acht zu lassen und vor irgend einem schon gewonnenen Frontabschnitt beschleunigten Durchbruch zu wagen, bevor veränderte Kriegslage zur Aufhebung des Unternehmens zwingt.

Toul und Verdun vermochten Mitte und Ende August 1870 die ersten Operationen der deutschen III. Armee und Maas-Armeen nicht aufzuhalten. Die Belagerung beider Plätze wurde erst später aufgenommen, als es drauf ankam, das nördliche Gebiet zur Sicherung der Etappenstraßen zu okkupieren. Sie war bei ihrer Durchführung in keiner Weise gehindert, jede wünschbare Richtung einzuschlagen. Der heutige Angriff müßte vor Toul mit frontalem Vormarsch rechnen, bei Verdun könnte eine gleichzeitige Umgehung nördlich der Festung in Betracht gezogen werden. Beide Plätze haben ausgedehnte Fortgürtel mit verstärkten Forts, denen Infanterieposten und Anschlußbatterien in ihren Hindernissen den Charakter einer zusammenhängenden Verteidigungsfront verleihen. Die früher offene Zwischenlinie ist an allen nach der Maas zu führenden Straßen durch Sperrforts abgeschlossen.

Paris mußte von September 1870 bis Januar 1871 dem Artillerie-Angriff in drei Richtungen entgegentreten. Im Osten durch die vorgeschobenen Linien des Mont Avron — auf der nach Norden gerichteten Front von St. Denis, gegen die Anstalten der Maas-Armee — im Süden aus den hier nahe an die Stadt-enceinte herangezogenen Forts, gegen die Belagerungsarbeiten der III. Armee. Das moderne Paris ist zur Riesenfestung geworden. Die ehemaligen Bauten bilden ihren innern Kern. Ein neuer Fortgürtel umzieht außerhalb des alten in weitem Umkreis den Platz und über diesen hinaus sind abermals einzelne Gruppen permanenter Werke detachiert. Die Belagerung ist damit sehr erschwert, hat aber artilleristisch in den weit tragenden Geschützen und Motorlastwagen auch reichere Mittel als zuvor, die sie unabhängiger machen in der Wahl der Richtungen und ihrer seitlichen Entfaltung.

Belfort, Anfangs November 1870 eingeschlossen, behauptete sich bis Mitte Februar 1871. Der Angriff wurde vom Elsaß aus eingeleitet. Er umging die Festung auf der Ostseite und pakte von Süden und Westen her an. Das Belagerungskorps war nicht viel stärker als die Besatzung, dessen ungeachtet durfte sie sich das erlauben, weil der glänzende Verlauf des Krieges den Deutschen ein moralisches Uebergewicht gab. Die geographische Lage des Platzes, in der Senke zwischen Jura und Vogesen, ließ südlich am Rhein-Rhone-Kanal eine breite offene Lücke, während die nordöstlichen Zugänge im Schußbereich der Festung lagen. Das unmittelbare Vorgehen der Artillerie, an der Straße über Pt. Croix führte in die Niederungen von Perouse, und an der Parallelstraße über Ropp auf den starken Frontabschnitt der hochgelegenen zusammenhängenden Forts la Justice und de la Miotte. Der Angriff hatte hier deshalb bei der damaligen Tragweite der Geschütze wenig Aussicht auf Erfolg. — So drängte alles zur südlichen Umgehung. — Wahrscheinlich gelangte diese noch schneller zum Ziel, bei weiterem ausgreifen auf

den für gedeckte Batterien auszuholenden Haute du Mont. Von ihm aus konnte das improvisierte Fort Basses-Perches, sowie das alte Schloß in der Kehle beschossen werden. Die Verlegung des Artillerie-Angriffs auf die Westseite brachte noch einen weiteren Gewinn. Als Mitte Januar 1871 der Entsatzversuch Bourbakis unternommen wurde, war es möglich aus den nahen Batteriestellungen rechtzeitig schweres Geschütz heranzuziehen, wodurch Werder's Verteidigungslinie an der Lisaine mehr Kraft erhielt, den dreitägigen Angriff abzuwehren. (Nr. 27 1911.) Die gegenwärtige Ausdehnung der Festung Belfort schließt solche Umgehung aus, solange die schweizerische Neutralität beachtet werden muß. Dem Angriff bleibt dann zu Beginn des Krieges keine andere Wahl als auf der Ostfront anzufassen. Hier wird sich alsbald eine gewaltige Artilleriemasse beidseits aller Anmarschwege entfalten. Beengende Rücksichten über die Aufstellung der Batterien sind nicht mehr ausschlaggebend. Die große Beweglichkeit der Geschütze, ihre vermehrte Tragweite und gesteigerte Zerstörungskraft machen sie bei Anwendung der neuen Richtmittel unabhängiger vom Gelände. Das sichert die Entwicklung der Infanterie-Angriffslinien auch in Zonen, die sonst, ohne beherrschende Artilleriestellungen hinter sich, nicht recht vorwärts kommen wollten.

Plewna war 1877 mit seinen improvisierten Werken keine Festung, erzwang sich aber im Lauf der Zeit derartig Einfluß und Beachtung, wie das nur vorzüglich ausgerüsteten Plätzen zukommt. Die erste und die zweite Schlacht vom 20. Juli bis 30. Juli ist in Nr. 25 1911 besprochen. Abwartendes Verhalten der Türken brachte sie um den über die Russen errungenen Vorteil und führte schließlich beide Parteien in ein Verhältnis, das dem des Festungskrieges eigen ist. Die Angriffsrichtung war durch die bisherigen Operationen von selbst aufs rechte Flußufer des Wid beschränkt. Erst im Oktober gelang es den Einschließungstruppen, sich auch am linken Talrand festzusetzen. Drei Monate blieb den Türken die rückwärtige Verbindung offen. Zahlreiche Verstärkungen an Mannschaften, Ausrüstung, Waffen, Munition und Proviant konnten herbeigezogen werden. — Hier zeigt sich recht auffällig der Nachteil, wenn dem Angriff nicht alsbald die völlige Einschließung folgen kann.

Ladysmith, wie Plewna, ein improvisierter Platz, vermochte sich bis zum Eintreffen des Entsatzheeres zu behaupten, verdankte aber diese Gunst nicht dem überlegenen Auftreten seiner Besatzung, sondern lediglich der eigenartigen Kriegslage. Bald nach Eröffnung der Feindseligkeiten wurde die Einschließung vollzogen. Unverzüglich angesetzter Sturm auf die Mitte der Nordfront, den gleichzeitige Unternehmung gegen die östliche Hälfte des Südabschnitts sekundierte, mußte das noch mangelhaft befestigte Lager der Engländer zu Fall bringen. Allein nun scheuten sich die Buren ihre Freischaaren Verlusten auszusetzen. Der Feuerkampf aus gedeckter Stellung war ihre Stärke, weshalb der Angriff über freies Feld nie recht in Fluß gelangen konnte. Vom Dezember ab war es dann überhaupt nicht mehr geboten, größere Abteilungen vor Ladysmith zurück zu halten, wenn der Sieg über die am Tugela entwickelte Entsatzarmee errungen werden sollte

(Nr. 29 1912). — Versäumt ward außerdem zur kräftigen Begegnung eines Rückschlags, am Bwana Berg und Lancers Hill, durch das Belagerungskorps rückwärtige Stützpunkte zu errichten. Nachdem am 27./28. Februar der regellose Abzug Bothas vom Tugela unvermeidlich war, folgte ihm Buller anfangs zögernd, so daß die Sammlung der in Auflösung geratenen Buren, in Anlehnung an solche feste Posten, eher möglich war.

Port Arthur konnte 1904 von den Japanern zu Wasser und zu Lande angegriffen werden. Die erste Operation zur See mußte dahin zielen, die russische Flotte zu vernichten, und ihre Trümmer im Hafen zu blockieren, die zweite war bestimmt, den Nachschub aus der Mandchurei zu unterbinden. Der Angriff zur See erfolgte durch Ueberfall am 8./9. Februar, ihm folgte drei Monate später die Forcierung der Landenge von Kintschou-Nanschan. Die Einschließung der Festung war damit vollzogen und sofort trat die Frage auf: ob nun vor Niederwerfung der Feldarmee genügend Truppen überschüssig seien, gleichzeitig eine engere Belagerung aufzunehmen. Die tatsächlichen Kriegserfolge haben sie bejaht, trotzdem bleibt das der lang umstrittene Punkt, welcher vor Liaojang beinahe die andere Wendung nahm und erst bei Mukden 1905 Satisfaktion erhielt (Nr. 23 und 26 1911). Die Führung des Angriffs gestaltete sich dann um so schwieriger, als die Heranschaffung des Belagerungsparks wegen der weiten Transporte übers Meer wesentlich verzögert wurde. Inzwischen hatte die Verteidigung Zeit gewonnen ihre Armierung zu vollenden. Als endlich im August die Landbatterien auf der Ostfront das Feuer eröffneten, zeigte es sich bald, daß der Angriff hier, vor dem stärksten Abschnitt, nur mühsam vorwärts komme. Weitere Entfaltung nach Norden brachte nicht viel besseren Gewinn, bis im November die schwersten Kaliber der japanischen Artillerie vor der Nordwestfront aufzutreten begannen. Nachdem sie sich näher herangearbeitet, wurde es möglich, mit ihnen zugleich die Schiffe im Hafen zu beschießen. Die Angriffsrichtung der eigenen Flotte kam vom Süden, der erste Artilleriekampf zu Lande vom Osten, der letzte aus Nordwest. Unterdessen hatte vor den andern Fronten das Feuer nie ganz nachgelassen. Dieses völlige Umschließen beschleunigte den Fall der Festung.

„Der große Krieg der Jetztzeit“ v. Falkenhausen (Nr. 23 1911, Seite 180) zieht auch die Festungen Namür-Lüttich des neutralen belgischen Staates in den Operationsbereich der französischen Angriffsheere. Ihre IV. Armee läßt in dem applikatorischen Vergleich, am 14. April 1911, den linken Flügel durch Belgien vorgehen. Der Anmarsch erfolgt für die Belagerungstruppen in östlicher Richtung von Maubeuge am rechten Ufer der Sambre und Maas. Ein Neben-Korps nimmt die nordöstliche Richtung auf Brüssel. Bis zum 17. April ist die Einschließung von Namür und Lüttich bereits auf beiden Ufern vollzogen. Indessen zwingen die supponierten Entscheidungen vom 20./21. April zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzug hinter die obere Maas. Die verfolgenden deutschen Armeen behandeln die genannten Festungen als neutrale Gebiete, lassen sie rechts liegen und ziehen mit den Armeekorps der I. und II. Armee auf Sedan-Montmedy. Nun erst zeigen sich die belgischen Truppen

im freien Feld. An Zahl geschwächt durch Abgabe großer Festungsbesetzungen, hat sich der Rest in Antwerpen konzentriert, besetzt dann das von den Franzosen geräumte Brüssel und sammelt schließlich einige Brigaden in der Gegend von Charleroi. — Es ist von geschichtlicher Bedeutung, daß dieser „Studie“ wenige Monate später, tatsächlich die Armierung dieser Plätze folgen mußte, wobei es nur unter Aufwendung großer Mittel gelang, „die Vernachlässigungen der Friedensvorbereitung“ einigermaßen gut zu machen. — Das dürfte man sich auch anderorts merken, wo über den Festungsausbau keine klaren Begriffe herrschen. Da es unmöglich ist, die permanente Ausrüstung einer Festung in allen Teilen stets auf der Höhe der Zeit zu halten, muß zu augenblicklichem Ersatz wenigstens Material für feldmäßige Ergänzungen vorgesehen sein. Was man in dieser Richtung im Frieden sich scheut mit Geld zu beschaffen, müssen im Krieg die Truppen mit Blut bezahlen.

Tripolis bietet wohl das eigenartigste Bild des Festungskrieges. Unerwartet erfolgt am 29. September 1911 mitten im Frieden die Kriegserklärung seitens der italienischen Regierung an die Türkei. Eine mächtige Flotte erscheint vor dem leicht zugänglichen Hafen und gibt einige Hundert Schüsse auf die Batterien der alten Festung ab. Die überraschte Besatzung räumt den Platz. Sie kommt erst später zur Besinnung, nachdem der Angreifer sich schon eingenistet hat. Nun rafften sich die wenigen türkischen Truppen und arabischen Stämme zur Führung eines hartnäckigen Klein-Kriegs auf, der überall mit großem Elan einsetzt, wo die Italiener aus dem engen Halbkreis der genommenen Festung heraustreten wollen. Nach langem Ringen erst gelingt es, dem nun seinerseits verblüfften Angreifer mit Aufbietung großer Uebermacht eine schmale Zone zu erobern, die ihm etwas Entwicklungsraum verschafft, aus dieser Zange aber kommt er nicht heraus. — Die gewählte Angriffsrichtung war zweckmäßig, soweit sie von der Flotte ausgeht. Zur Sicherstellung ihres Erfolges waren von vornherein zwei Landungskorps bereit zu halten, die „außerhalb der Festungswerke“, das Vorgelände östlich und westlich derselben nehmen mußten. — Freilich konnte die Besatzung bei anderem Verhalten auch dann sehr lästig werden. So ist nicht recht einzusehen, weshalb die alte Festung ohne weiteres dem Feinde überlassen wurde. Die Türken haben sonst in der Verteidigung fast unerreichtes schon geleistet. Man denke an die Grivitzaschanzen 1 und 2 1877 auf der Ostfront von Plewna, wo nach dem Fall der ersten, die zweite, jetzt von drei Seiten umfaßte Schanze mit ihrer Besatzung noch 3 Monate tapfer Stand hielt. Benahm diejenige von Tripolis sich ebenso, indem sie Haus für Haus dem Feinde erst als Trümmerhaufen überließ, so fand die äußere Reserve Anlehnung und Rückhalt, die Landungskorps in ihrer Ausbreitung aufzuhalten. Wer weiß, ob nicht bei solcher Anordnung der südliche Festungsabschnitt sich auf Monate hinaus in ihrer Gewalt befunden hätte, umsomehr, als die rückwärtige Verbindung offen blieb. Die glanzvollen Verteidigungen hatten ihre Widerstandskraft immer diesem Umstand zu verdanken.

Der Uebertragung ähnlicher Besprechung auf Gebirgsbefestigungen fehlt reichhaltiger Vergleich.

Die früheren Züge über Alpenpässe, wie am St. Gotthard, Großen St. Bernhard, Malborghetto-

Predil, stießen in frontalem Vormarsch auf ganz kleine Werke, deren Widerstand nach wenigen Tagen schon gebrochen war. (Nr. 23 1912.)

Südtirol kam 1866 nicht zum vollen Austrag und darf mit seinen detachierten Fortgruppen deshalb nicht als fertiges Kriegsbeispiel gelten. Der Angriff wählte zwei verschiedene Richtungen, die am gewollten Ziel — Trient — zusammenliefen. Die Hauptentscheidung brach jedoch infolge des abgeschlossenen Waffenstillstandes mitten in der Handlung ab. (Nr. 23 1912.)

Am Schipkapaß ist es wieder die Feldverschanzung, welche wie bei Plewna, mit ihren fortschreitenden Verstärkungsbauten der permanenten Ausrüstung den Rang abläuft.

Von den Operationen war die erste Unternehmung Gurkos planmäßig angelegt. — Direkter Angriff auf die Nordfront sollte die Aufmerksamkeit von der stärkern, südlich ausgreifenden Umfassungskolonnen zunächst ablenken. — Eine zweite Gegenaktion Suleiman's begnügte sich mit wuchtigem Frontalanlauf und kam zum Stehen. — Die dritte Entsatzoperation umging des Gegners Angriffslinien rechts und links des Passes mit zwei Umfassungskolonnen, deren Stärke so bemessen war, daß jede für sich allein zum Gelingen führen konnte. (Nr. 28 1911 und Nr. 22 1912.)

Die genannten Kriegsereignisse zeigen, welchen großen Einfluß die Wahl der Angriffsrichtung auf den Ausgang der Belagerung äußert.

(Fortsetzung folgt.)

Der italienisch-türkische Krieg.

(Fortsetzung.)

Das Eintreffen von Verstärkung auf dem gesamten Kriegsschauplatz brachte zunächst außerhalb von Tripolis keine wesentliche Aenderung in der militärischen Lage. Von Derna und Benghazi werden im Laufe des November heftige Gefechte gemeldet. Der militärische Kraftzuwachs wurde zur Bildung von insgesamt 2 Armeekorps verwandt. Das erste übernahm Generalleutnant Frugoni, ein alter Generalstäbler, früher Korpskommandant in Rom, das zweite Generalleutnant Ragni, ein alter Afrikaner, der 1895—1896 in Erythrea früher Korpskommandant in Verona gewesen. Die Effektivstärke der ganzen italienischen Armee mochte 80,000 Mann erreicht haben. In Tripolis selbst begann damit die italienische Offensive, sozusagen in Rücksicht auf die verstärkte Unterkunft und das enge Zusammenpferchen der Truppen. Der geplante Vorstoß sollte zunächst die alte Stellung vor dem 27. Oktober wieder in Besitz nehmen. Im Osten von Tripolis machte die 5. Infanteriebrigade (de Chaurand) am 6. November nachmittags einen erfolgreichen Angriff auf die Strandbatterie Hamidié, weiter am folgenden Tage auf Sciara Sciat (Scharasad). Der Eintritt der Regenperiode unterbrach die ganze Vorwärtsbewegung und zwang die Besatzung von Tripolis zur Wiederherstellung der durch den Uid Medschenin weggeschwemmten Schützenlinie bei Bumeliana. Infolge mangelnden Schutzes gegen Stürme auf der Rhede wurde die italienische Flotte mehrfach gezwungen, auf die hohe See hinauszugehen; ein Vorgang, welcher mit tödlicher Sicherheit heftige Vorstöße der angreifenden Türken und Araber zur Folge hatte. Am 20. und 30. November

werden zum erstenmal Vorstöße der Kavallerie gemeldet. Bis zum 25. November belief sich die Stärke der Besatzung von Tripolis auf 42 Bataillone in 13 Regimentern und 3 selbständigen Bataillonen (Bersaglieri und Alpini) nebst entsprechender Kavallerie, Feld- und Gebirgs-Artillerie. Am 26. November griffen 20,000 Mann unter Generalleutnant Frugoni auf der Ostfront von Tripolis Henni und Mesri an und nahmen es trotz heftigsten feindlichen Widerstandes. Am 3. Dezember fand eine allgemeine Ablösung der italienischen Besatzung von Tripolis auf der Ostfront statt. Die 5. und 6. Infanteriebrigade besetzte die erste Linie. Bersaglieri, Alpini, Grenadiere dagegen wurden weiter zurückgenommen. Am Tage darauf ging die erste Division unter Generalleutnant Pecori Giraldi und die Brigade Rainoldi gegen Ainzara, 12 km von Tripolis entfernt, vor. Eine einzige kleine Oase der Djefara hat Ainzara „die blühende Quelle“ einen Brunnen aufzuweisen, welchen die Karawanen im allgemeinen hier wenig zu finden gewohnt sind. Hier ist der Kreuzpunkt der beiden großen Karawanenwege, welche aus dem Innern, zuletzt aus Murzuk, der Hauptstadt des Fezzan, nach Tripolis führen. Die eine kommt von Sokna her, über den Djebel, Tarhuna, die andere, bequemere und kürzere, von Misda über Gharian. Eine dieser Straßen müssen sich die Italiener sichern, wenn sie ernstlich an die Besetzung des „annektierten“ Landes denken wollten. Die Besetzung der Oase sichert ihnen die nötige Zeit, um von Tripolis, Tadjura (Tagiura) und Sansur (Senzur) aus, deren Besetzung vom Meere aus erfolgen kann, Feldbahnen und endgiltige Befestigung um Tripolis anzulegen. Ernste Ueberaschungen haben sie dabei kaum zu fürchten, weil die Türken und Araber in der Wüste selber kein größeres Heer unterhalten können. Das nächste Ziel der italienischen Kriegshandlung wäre nach dieser Besitznahme ohne Zweifel die vollständige Besetzung der Oase von Tripolis selbst. Die italienische Stellung wird dann die Form eines Dreiecks haben, dessen Grundlinie von Zanzur nach Tadjura geht und dessen Spitze bei Ainzara liegt. 30,000 Italiener fochten in dem Kampfe um Ainzara gegen 5000 Türken und Araber: eine sechsfache Uebermacht machte sich also geltend, der Erfolg war nicht zweifelhaft! Am 6. Dezember war seit langem der erste Tag, an dem in der Nähe von Tripolis kein Schuß mehr fiel. Ohne Widerstand wurde am 13. Dezember Tadjura, westlich, am 17. Dezember Senzur, östlich Tripolis, von den Italienern besetzt. Letzterer Ort wurde am 22. Dezember nach heißem Kampfe von den Türken und Arabern wiedergewonnen. Selbst die italienischen Meldungen deuten an, daß die Türken Ainzara halbfreiwillig aufgegeben haben, daß jedenfalls ihr Rückzug wohl vorbereitet war und in voller Ordnung vor sich ging. Der türkische Rückzug ging dann gegen Süden vor und machte erst an den Vorbergen des Djebel Gariana Halt. Ein Teil nahm bei Tharuna, ein anderer nördlich Gariana eine neue Stellung. Als neues Hauptquartier wurde Azizia, einige 60 km südwestlich Tripolis, zwischen den beiden vorgenannten Orten gelegen, gewählt. Es wurde stark besetzt und befestigt. Der 17. Dezember war ein schwarzer für die Aeroplane. Bei Tripolis wurden 2 in Bau begriffene Ballonhallen vom Sturme zerstört. Ein Drachenballon wurde dabei losgerissen. Seine Trümmer später bei Henni gefunden.